Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 231 (1952)

Artikel: Neue Landwirtschaftsbetriebe in der Linthebene

Autor: Häusermann, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375456

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

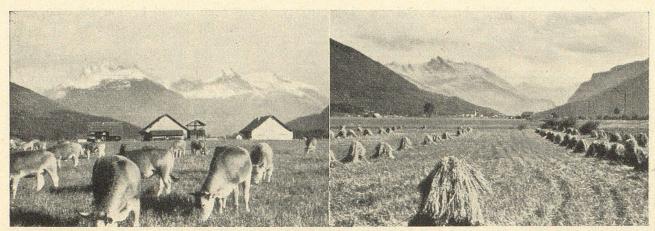


Bild links: Wo 1942 mageres Streueland melioriert wurde, steht heute das Gehöft «Steinerriet» und weidet wie vor Jahrhunderten eine stattliche Viehherde. — Bild rechts: Erste Ernte.

Neue Landwirtschaftsbetriebe in der Linthebene

Von Ing. agr. S. Säusermann, SVIL, Zürich

I.

it der vor über 120 Jahren beendeten, vom großen Zürcher Konrad Escher angeregten und größtenteils auch geleiteten Korreftion der Linth zwischen Glarnerland und Zürichse waren die Voraussetzungen geschaffen sür die Wiederinfulturnahme der während Jahrhunderten zu Sumpf und Morast gewordenen Seine. Wir sagen auss drücklich Wiederinfulturnahme, weil zu früheren Zeisten große Teile des durch das bedeutende Wert Eschers vor weiteren überflutungen und Versumpfung gerettesten Landstriches zwischen Näselse Mollis und dem Zürichse ertragreiches Kulturland auswiesen. Wo sich heute noch Riedsschen ausbreiten, und außer der Riedsstreue feine anderen Ernten möglich sind, weideten vorseinst im Frühjahr und im Herbst stattliche Viehherden.

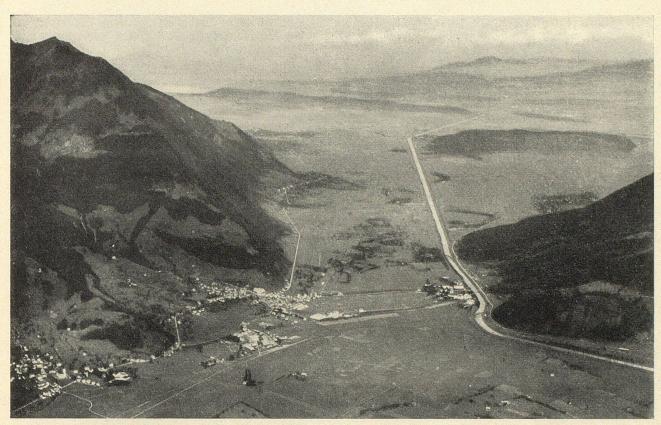
Die Flußforreftion allein aber war nicht in der Lage, das Land wiederum einer intensiven landwirtschaftlichen Rusung zuzuführen. Wohl vermochten die Bewohner der am Rande der Ebene gelegenen Oörser und Weiler im Lause der Jahrzehnte durch Offnen von Gräben und andere Maßnahmen etwa die Hälfte der 4000 ha umfassenden Ebene zwischen Ziegelbrücke und Uznachs Schmerikon in Kulturland zu verwandeln. Die Indessitznahme der restlichen 2000 ha in kulturtechnischem Sinne aber blieb unserer Zeit vorbehalten. Wir schreiben in der Folge über Geschehnisse und Gegebenheiten der St. Galler und Schwyzer Linthebene, weil ein Teil unserer Tätigseit in jener Gegend spielt.

In der Zeit zwischen der Fertigstellung des Linthstanals und 1939 hatten einsichtige Männer – wir ersinnern an dieser Stelle vor allem an Ständerat Prof. Hand Bernhard – die Fortsetung des Schweschen Berstes gefordert und auch versucht. Alle diese Bemühungen hatten deshalb feinen materiellen Erfolg, weil die notwendigen gesetzlichen Unterlagen und die sinanziellen Boraussetzungen sehlten. Erst das Bundesgesetz über die Melioration der Linthebene in den Kantonen

Schwyz und St. Gallen vom 3. Februar 1939 schuf die Grundlagen, das Wert Konrad Eschers weiterzusühren. Die Versorgungsschwierigkeiten, die sich nach Ausbruch des 2. Weltkrieges einstellten, d. h. die Notwendigkeit, neues Kulturland zu schaffen, führten dazu, die Ausssührung der Hauptarbeiten des Wertes in beschleunigtem Tempo zu tätigen. Schon für das Jahr 1943 standen ansehnliche Teile der Ebene in entwässertem Zustand der ackerbaulichen Bewirtschaftung zur Verfügung.

II

Befanntlich stellen die kulturtechnischen Vorkehrungen einer Bodenverbesserung nur einen Teil dessen dar, was für die dauernde Inkulturnahme und damit sür die Sicherstellung der investierten Werte vonnöten ist. Die Arbeit des Kulturtechnikers muß von der des Landwirtes abgelöst werden. Erst der Einsatz des Bauern vermag unter Verwendung des pflanzlichen Keimes und des von den Haustieren und dem Markte geliesserten Düngers das durch die kulturtechnischen Anstrengungen Erreichte zu beleben und das meliorierte Land in wirkliches Kulturland überzusühren. In der Regel geschieht dies bei kleineren Meliorationswerken seitens der Verusslandwirtschaft in stiller unauffälliger Arbeit. Die dadurch entstehenden Mehrtosten dzw. die anfänglich unvermeidlichen Mindererträge verteilen sich auf eine größere Zeitspanne. Man ist auf den Ertrag des Neulandes nicht angewiesen und der Vauer arbeitet sowieso auf lange Sicht. Die Inkulturnahme kleinerer Meliorationssslächen bildet für die daran beteiligten Landwirte in der Regel nur eine unbedeutende Mehrbelastung. Sanz anders ist es aber, wenn große, von den Birtschaftszentren abgelegene Landsslächen in Kultur genommen werden müssen, von denen nur Teile durch die bestehenden Betriebe, namhaste Restslächen aber durch besondere Maßnahmen ausgewertet werden müssen.



Blick vom Flugzeug auf die Linthebene. Links vorn: Oberurnen, Mitte: Niederurnen, rechts davon: Ziegelbrücke mit Biberlikopf und Linthkanal. Im Hintergrund der Ober- und Unterbuchberg, links oben der Zürichsee. (Swißair-Photo)

Im Falle der meliorierten Linthebene handelt es sich etwa um 1000 ha, die nicht durch die örtliche Berufs, landwirtschaft direkt benötigt und demzufolge in Kultur genommen werden. Es war daher für die Grundeigens tümer – insbesonders für die Ortsgemeinden und Benoßsamen – ein glücklicher Zufall, daß mit der Bereitstellung größerer beackerungsfähiger Flächen die Beteisigung der Industrie und Handelsunternehmungen, Banken und Bersicherungsgesellschaften am kriegswirts schaftlich bedingten Mehranbau defretiert wurde. Über 350 ha Linthboden wurde in den Jahren 1943–1946 durch die Schweizerische Vereinigung für Innenkolo-nisation und industrielle Landwirtschaft (SVIL) die fich seit ihrer 1918 erfolgten Gründung immer und immer wieder für die Kolonisation der Linthebene einsetzte, im Auftrage von 16 anbaupflichtigen Großfirmen in Kultur genommen. Dadurch erzielten die das Anbauland verpachtenden Grundeigentümer nicht nur ans sehnliche Pachtzinseinnahmen, sondern, und das ist viel wichtiger, es wurden ihnen die teuren Arbeiten der Landinfulturnahme abgenommen.

über das industrielle Anbauwert in der Linthebene wurde anderweitig eingehend berichtet. Wir verweisen an dieser Stelle auf die in der Schrift "Lehrlinge im Landdienst", von Ing. Ch. Schaer, Winterthur, erschienene reizvolle Schilberung des Anbaues in der Linthebene und des damit verbunden gewesenen Einsaties von Lehrlingen. Wir wollen mit dem vorliegenden Auffatz den verehrten Lesern zeigen, welche Folgen der industrielle Mehranbau in der Linthebene zeitigte, was aus dem durch die großen und verdienstvollen Anstrengungen der Industrie in Kultur genommenen Boden wurde und was aus den noch der Erschließung harrenden umfangreichen Landflächen werden fann.

III.

Alls mit Bundesbeschluß vom 1. Juli 1946 die Anbaupflicht wirtschaftlicher Unternehmungen auf Endc 1946 aufgehoben wurde, mußten Mittel und Wege ge-funden werden, den in der Kriegszeit intensiv bearbeiteten Boden nicht nur im erreichten Kulturzustande zu erhalten, sondern ihn darin noch zu fördern. Solches war notwendig, um zu vermeiden, daß die mit großen Kosten in Kultur genommenen Gebiete wiederum der Berödung anheimfielen. Wir waren uns darüber von jeher klar, daß unser Anbauwerk in der Linthebene durch die Weiterbewirtschaftung des Bodens und durch die Besiedelung innenkolonisatorisch vollendet werden müsse. Denn auf lange Sicht betrachtet, lohnt sich der große Aufwand von Melioration und Industriepflanzwerk nur dann, wenn die intensive Bodennutung durch berufs. bäuerliche Familienbetriebe dauernd gesichert wird. Für die dorfnahe gelegenen Acker ergab sich eine ein-

fache Lösung: Gie murden der örtlichen Landwirtschaft

und dienten zur Vergrößerung bestehender Kamilien-betriebe. Anders verhielt es sich mit den abgelegenen Pachtslächen "Steinerriet", Gemeinde Schänis, und "Doggen", Gemeinde Benfen. Nachdem ein Versuch ber Ortsgemeinden, durch Verpachtung an anfässige Landwirte auch für dieses Land im Ausmaße von nur 203 ha die Kontinuität der intensiven Bewirtschaftung herbeizuführen, nicht den gewünschten Erfolg brachte, entschloß sich die SVIL, die Pachtverhältnisse mit den Ortsgemeinden neu zu regeln, das Land auf eigene Rechnung weiter zu bewirtschaften und die für eine Dauernutzung unumgängliche Besiedlung einzuleiten. Unsere Bemühungen führten 1947 zu neuen Pachtverträgen und einer Vereinbarung mit den Gemeinden Schänis und Benken, wonach sich diese verpflichteten, im Bebiete "Steinerriet" eine und im "Doggen" vier berufsbäuerliche Siedlungen – von letzteren wurden zwei von der Hans Bernhard Stiftung erstellt - zu bauen. Diese neuen Höfe bedeuten einen wichtigen Anfang in der Besiedlung der meliorierten Linthebene. Sie stellen den Ortsgemeinden Schänis und Benken das Zeugnis fortschrittlichen Denkens aus. Die Neusiedlungen, mit Unterfunftsmöglichkeit für sechs Kamilien und 150 Stück Großvieh und das Entgegenkommen der am industriellen Andauwerf der Linthebene beteiligt gewesenen Firmen, welche uns die gesamten Investitionen an totem und lebendem Inventar überließen, halfen in hohem Maße. mit, die Weiterbewirtschaftung der genannten 203 ha auf eigene Rechnung zu übernehmen.

Wer heute die Linthebene besucht, der findet mitten in der Schäniser und Benkener Ebene zwei intensive Landwirtschaftsbetriebe, die oben erwähnten Siedlungs, areale. Es fallen ihm die neuen Höfe auf und daneben größere und fleinere provisorische Bauten Pflanzwerkzeit. Auf diese zusätzlichen Bauten sind wir bei der Bewirtschaftung des Gebietes ange-wiesen; denn es ist verständlich, daß mit fünf Hösen, die im Mittel für 13 ha gebaut wurden, nicht 203 ha umgetrieben werden fönnen. Nach unserem Siedlungsplan ist auf dieser Kläche der Bau von ins. gesamt 17 Höfen vorgesehen. Diese Neusiedlungen sollen an junge einheimische Bauernfamilien pachts weise abgegeben werden und so mithelsen, durch die Schaffung neuer berufsbäuerlicher Existenzen der Land, flucht zu wehren. Im gegenwärtigen Zeitpunft, wo un-fere Wirtschaft die fünf ersten Siedlungen selber braucht, kommt eine Abtretung der schon bestehenden Höfe begreiflicherweise noch nicht in Frage. Sobald aber weitere Siedlungen erstellt sein werden, fann an

die Verpachtung einzelner Betriebe geschriften werden. Bährend der Zeit des industriellen Mehranbaues war man bei der Bewirtschaftung des Pachtlandes mehr oder weniger an die Anbauwünsche der Auftraggeber gebunden. Dies führte naturgemäß zu einem Anbauplan und zu einer Betriebsweise, die sich nicht mit den natürlichen Gegebenheiten des Pachtlandes in vollem Umfange beckte. Das Hauptgewicht wurde auf die Erzeugung von Kartoffeln und auf der Nationierung

bzw. den privaten Eigenfümern wieder zurückgegeben ufw.) gelegt. Die Sierhaltung, deren es zur Herbeiführung des ökonomischen Gleichgewichtes eines Landwirtschaftsbetriebes bedarf, hatte sich auf die Haltung von Zugtieren (Pferde und Zugochsen) und einiger Abfallverwerter (Schweine) zu beschränken. Die Verwertung von Milch und Fleisch zugunsten der am Unbau beteiligten Firmen und beren Arbeitnehmer war nur durch den Verkauf auf dem Markte gestattet. Es mußte daher unsere erste Sorge sein, bei Beendigung des Industriepflanzwerkes die Ueberführung der bisherigen einseitigen Wirtschaft ackerbaulicher Richtung zum berufsbäuerlichen Betrieb zu bewerkstelligen.

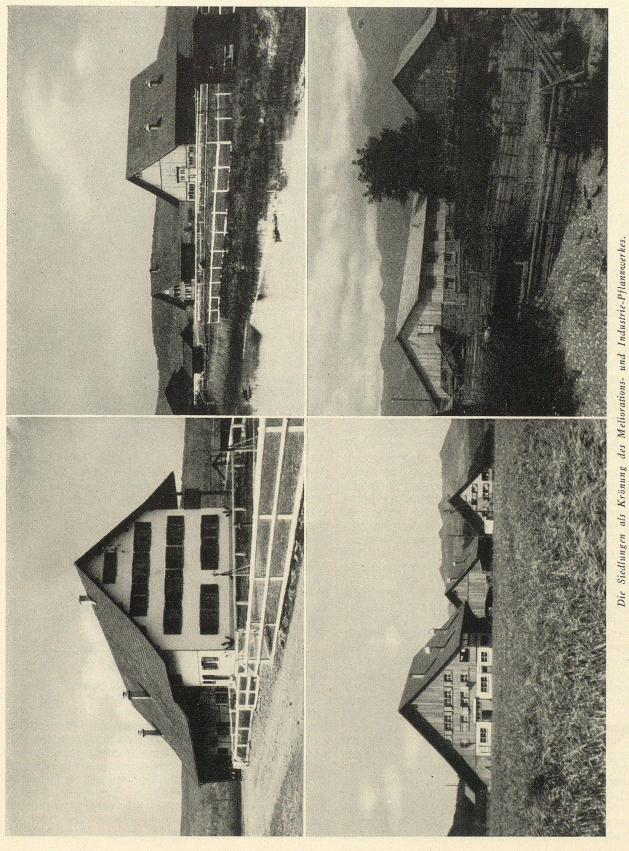
Im Hinblick auf die später mit Vorteil einzuschlagende Wirtschaftsrichtung der Neusiedlungen und auch bes Beispiels für die ganze Begend wegen, mählten wir als Betriebsform die einer intensiven Wechselwirts schaft mit starter Biehhaltung. Die Wechselwirtschaft war nötig, um die durch das Industriepflanzwerk erreichten Bodenverbesserungen weiterzuführen, was in unserem Falle nur durch intensiven Ackerbau möglich war. So weist der Kulturplan für 1951 folgende Zufammensebung auf:

Setreide Hackfrüchte inkl. Körnermais Raps zur Slgewinnung		91	ha ha
Kutterbau			
Acterfutter	6		
Rleegras	31		
	17	54	ha
Unbaufläche		193	ha
Unproduttiv		10	ha
Pachtfläche		203	ha

oben genannten futterbaulich genutzten In der Bläche sind die Zwischen, und Nachfrüchte wie Roggen, Grünmais, Wick-Hafer u. a. m. nicht enthalten. Die mit solchen Kulturen bestellten Flächen betragen jedes Jahr etwa 30 ha.

Bei der Bodenbearbeitung des Linthebene, bobens ist von größter Bichtigkeit, daß er offen ge-halten wird. Das heißt, man darf die Pflüge und Hackgeräte nicht schonen, soll dem an sich strengen, lehmigen, tonigen Boden eine ordentliche Ernte abgerungen werben. Unsere Betriebe verfügen über die hierzu notwendigen Zugkräfte und Gespanngeräte, die fleißig gebraucht werden.

Bas den Nährstoffgehalt des Bodens ber Linthebene anbetrifft, ist zu sagen, daß wir es mit einem überaus nährstoffarmen Boden zu tun haben, bei dem es galt, große Mengen Mineraldunger anzuwenden, um den Boden in die Lage zu versetzen, anfänglich sehr bescheidene, später besser werdende Ernten abzuwersen. Ein altes Bauernsprichwort sagt: "Mist ist des Bauern List". Auch wir mußten die Richtigkeit dieser Erkenntnis erleben. Der vom Tier erzeugte Dünger enthält nicht nur große Nährstoffmengen für die Pflanzen; das dem Mift beigegebene Einstreumaterial wirkt sich bei der Verbesserung der Bodenstruktur günstig aus. Wir bemühten uns daher von Anfang an, möglichst viele Tiere zu halten. Baren es anfänglich unterstehenden Produtte (Mehl, Maisgrieß, Bucker, Ol die Zugochsen - sie mußten die wegen Brennstoffman-



Links oben: «Hof Langwieden» im Doggen; links unten: Höfe «Ludi» und «Kletten» im Doggen; rechts oben: der «Pettlinth-Hof» im Doggen; rechts unten: Bauten des ehemaligen Industrie-Pflanzwerks, die auch heute als Stallungen gute Dienste leisten.

gel stillgelegten Traftoren und die zum Militärdienst eingerückten Pferde ersenen –, welche unsere ersten Miststöcke lieserten, so sind es heute 19 Pserde, 10 Fohlen, 60 Milchtühe, 75 Ninder und Kälber, 50 Jungund Mastochsen, sowie eine ansehnliche Schweineherde, die unsere Böden mit natürlichem Dung versehen und dazu in direkter Produktion von Milch und Fleisch den Rohertrag bereichern.

An Setreide werden hauptsächlich die für die Linthgegend besonders geeigneten Binterweizensorten Wont Calme 245 und Probus, sowie die Rinifer Bintergerste angebaut. Unsere Erfahrungen haben gezeigt, daß vom Sommergetreideanbau besser Umgang ge-

nommen wird.

Bei den hackfrüchten stellen die Zuckerrüben mit 30 ha, der Körnermais mit 19 ha und die Kartoffeln mit 15 ha die Hauptkontingente. Die wichtigste Nolle spielt in unserem Hackfruchtanbau die Zuckerrübe. Nicht nur findet sie Minkboden und dem dortigen Klima die ihr in hohem Maße zusagenden günstigen Gegebenheiten – 1949 ernteten mir über 600 kg reine Nüben je Ar –, sie liefert zudem in Form ihrer Absallprodukte (Kraut, Köpfe, Schnikel) wertvolles Kutter für unseren Viehstand und ist für die Erreichung einer vernüffigen Fruchtfolge von größter Bedeutung Es vernünftigen Fruchtfolge von größter Bedeutung. Es ist nicht zu übersehen, daß gerade die Zuckerrübe in Zukunft für die bestehenden Neusiedlungen und noch weiter zu schaffenden Höfe der Linthebene die bevorzugte und geeignetste Kulturpflanze darstellt. Wir können uns den Betrieb unserer Birtschaft ohne Zucker-rübe gar nicht mehr denken. Voraussetzung für den erweiterten Andau der Zuckerrübe ist natürlich die Möglichkeit deren Verarbeitung zu Zucker, und wir möchten auch an dieser Stelle dem Bunsche Ausdruck geben, daß in absehbarer Zeit eine zweite Zuckerfabrik in der Ostschweiz zur Ausführung gelange. Mais und Kartoffeln wurden früher schon in der Linthebene ange-

baut; ihr Wert muß nicht näher begründet werden. Auch der Ölraps ist in unserem Anbauplan enthalten. Seine Kultur ist einsach, sein Ertrag befriedigend, vorausgesetzt, daß der reise Raps nicht durch ein schweres Gewitter vorzeitig "gedroschen" wird, wie dies

leider 1950 der Fall war. Der Futterbau verdient besondere Beachtung. Der Linthebeneboden ift dem Gedeihen von Rlee, Luzerne und Gras gut gewogen. Doch braucht das Bieh eine gewisse Angewöhnung, da der in der Linthebene massenweise vorkommende Sumpsichachtelhalm nicht ans gewöhnten Tieren gesundheitliche Störungen bereitet. Mit zunehmender ackerbaulicher Nutzung des Vobens wird dieses Untraut stark dezimiert und eine den Berhältnissen angepaßte Fütterung nebst der erwähnten Angewöhnung der Tiere gestalten die unerfreulichen Auswirfungen erträglich.

Bei unserer Tierhaltung möchten wir als neuzeitlichem Moment unseren Bestrebungen, alle Tiere möglichst natürlich zu halten, Erwägung tun. Befanntslich lohnt sich eine verweichlichende Haltung bei keiner Tiergaftung; sie erhöht nur das Risito und belastet die Produftionskosten durch die Amortisations, und Resparaturquoten teurer Bauten. Und da es heute mehr denn je darum geht, die Existenz der Landwirtschaft

durch Rationalifierung und Verbilligung der Produktion zu sichern, glauben wir, auch mit unserer Tier-haltung in den Betrieben der Linthebene beispielgebend wirken zu dürfen. Bir sind uns dabei bewußt, daß nicht alles, was wir in der Linthebene unternehmen, von der Berufslandwirtschaft ohne weiteres übernommen werden kann. Hierzu fehlen vielerorts die Boraussetzungen wie Platz, geeignetes Personal usw. Auch wissen wir, daß die natürliche, harte Haltung von vielen abgelehnt wird. Wer aber einmal gesehen hat, wie sich unsere Fohlen im größten Schneetreiben tummeln und den Aufenthalt im Freien der dumpfen Stallwärme vorziehen, oder wie sich hochträchtige Mutterschweine und Jungschweine im Freien aufhalten und nur ungern in den Stall zurückkehren, oder wer unsere behaglich wie derkäuenden Rinder in ihrem nach einer Seite vollständig offenen Laufstall bei etlichen Graden unter Null und nur durch ihren dicken Winterpelz geschützt, zu bes obachten Gelegenheit hat, der versteht, daß harte Haltung gleichzusehen ist der natürlichen und gesunden Haltung.

Die Sicherstellung der intensiven Bewirtschaftung von Neuland ist, auf lange Sicht betrachtet, in der Bestied Lung zu suchen. Wir sind davon überzeugt, daß die von uns geschaffenen und gegenwärtig unterhaltenen Betriebe in der Linthebene den Beweis hierfür erbracht haben. Erst die Schaffung berufsbäuerlicher Familienbetriebe rechtfertigt die großen Aufwendungen der öffentlichen Hand für Meliorationswerke. Die Besiedlung stellt die Krönung einer Bodenverbesserung dar und ist als Zeichen der Dankbarkeit gegenüber dem

Lande zu werten. Daß dabei die Ortsgemeinden Benken und Schänis als öffentlicherechtliche Körperschaften die Richtigkeit unserer Auffassung erkennend, als erste den Bau neuer Höfe im Gebiete der meliorierten Linthebene nicht nur ermöglichten, sondern auch durchführten, verdient volle Anertennung. Hossen wir, daß dieser aufgeschlossene Sinn in Bälde die Beitersührung des Siedlungs-werkes ermögliche. Das Beispiel der ostschweizerischen Neustedlungen auf öffentlichem Lande (Mendle, Ap-penzell und Linthebene) zeigen so recht augenfällig, was bei neuzeitlichem Denken aus Korporationsland geschaf-ken werden kann. Deue Eriskenzen für iunge Bauern fen werden kann: Neue Existenzen für junge Bauern und die Vorausserung für eine moderne Bewirtschaftung des Bodens.

Das Land ift, was ich felber bin

Einem Schweizer, der nur bei seiner eigenen Spracke und seinem eigenen Landesteil geblieben ist, und die Täler und Sprachen der andern Bundesbrüder nicht zu vernehmen und zu erleben sucht, sehlt das Wertvollste: Einblick in das Wesen und Anteil an der Seele anderer Eidgenossen. Wer innerlich ein reicher Eidgenosse werden will, durchstreife die Landschaften unserer Heimal, lausche den Liedern des Volkes und dem hundertfälstigen. tigen Klang der eigenwüchsigen Sprache; er wird Schätze gewinnen, die er nie mehr aus dem Herzen verliert. Wer diese Schätze nicht erwirdt, hat das Innerste unseres Volksgutes nicht erreicht. Eugen Wyler